

Einleitung

Begriff

Den Gegenstand dieses Handbuchs unmissverständlich zu benennen, ist nicht möglich. Es existieren zahlreiche Bezeichnungen: *Populärmusik*, *populäre Musik*, *Popmusik*, *Pop*, *Rockmusik*, *Rock*, *Rock/Pop*, *Pop/Rock*, *Pop/Rock/Jazz*, *Popular Music*, *Volksmusik*, ja sogar *Unterhaltungsmusik* usw., die alle je nach Kontext dasselbe bedeuten können. Grenzziehungen sind im engeren Sinn der Begriffe beispielsweise unter etymologischen, musiktheoretischen oder auch historischen Gesichtspunkten ggf. möglich, gleichwohl finden sie weder im allgemeinen Sprachgebrauch noch im Musikerjargon eine einheitlich definierte Verwendung. Auch innerhalb einer Musikszene kann ein und derselbe Begriff in unterschiedlichen Zusammenhängen Unterschiedliches bedeuten (s. z. B. Lexikon, *Pop* [1.-3.]), S. 265).

Hier im Handbuch entscheiden wir uns (in der Regel) für *Populärmusik*. Der Begriff wird im akademischen Kontext häufig verwandt; er betont daher – im Gegensatz zu *Pop(musik)*, den im allgemeinen Sprachgebrauch mit Abstand meist genutzten Begriff – die theoretische Betrachtung. Das Populäre – *popularis* (lat.: beim Volk beliebt, auf das Volk bezogen), *popularitas* (lat.: Volksfreundlichkeit) – ist 1.) etymologisch: das vom Volk Kommende, das für ein Volk Verständliche und 2.) umgangssprachlich: das besonders Eingängige, Beliebte und Bekannte. Beides verweist darauf, dass es einen von „akademischer“, „höfischer“, „kirchlicher“ usw. Musik, die im Interesse bestimmter Volksschichten oder Institutionen steht, losgelösten Musikbegriff gibt, etwa „die Musik der gemeinen Leute“, „jedermanns Musik“, „die von allen gerne gehörte Musik“.

Die musiktheoretische, ethnologische, soziologische usw. Abgrenzung der *Populärmusik* zu den beiden anderen Musikkategorien *Kunstmusik* und *Volksmusik* ist grundsätzlich sinnvoll, doch es ergeben sich auch hier Unschärfen mit der Definition: Populärmusik im Sinne von *populärer* Musik entsteht beispielsweise auch dann, wenn *Kunstmusik* popularisiert oder *Volksmusik* professionalisiert wird; beide weisen in der Folge einen hohen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad auf, sind also *populär*. Dennoch werden diese nicht als *Populärmusik* etikettiert. Gewisse Undeutlichkeiten sind bei der Definition von Populärmusik also nicht zu umgehen.

Die Definition des Begriffs Populärmusik im Lexikon (s. S. 265) erscheint uns ausreichend. Zusätzlich und im Besonderen wird das Wesen der Populärmusik auch durch das Studium des vorliegenden Handbuchs selbst erkennbar, was damit zu einer äußerst umfangreichen Definition gereicht.

Konzeption

Dieses Buch folgt der Idee, Populärmusik thematisch möglichst umfangreich zu erfassen und gleichzeitig textlich knapp darzu-

stellen. Für weitere und detailliertere Studien sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen (s. S. 278).

Die komplexen Themenbereiche sind – neben Recherche und Sekundärliteratur – auch mit persönlichen Studienergebnissen und Erfahrungen verglichen und ergänzt worden. Sie wurden zu Gunsten der thematischen Vielfalt des Buches insgesamt jeweils auf das Wesentliche fokussiert. Diese Reduktion soll auch eine bessere Übersicht gewährleisten und es erleichtern, einen Eindruck über die ganze Breite populärer Musikkultur zu bekommen – zumindest betreffend dessen, was ein Praxishandbuch zu leisten im Stande ist.

Des Weiteren soll die knappe Darstellung die Einprägsamkeit erhöhen und damit insbesondere dem vom Herausgeber verfolgten Bildungsanspruch gerecht werden. Dass dies nicht mit einer zu starken Vereinfachung, Verfremdung oder gar Verfälschung der Sachverhalte einhergehen durfte, ist eine besondere Bedingung der Konzeption und war stets unsere Aufgabe. Dass dies auch gelungen ist, bleibt zu hoffen.

Grenzziehungen und Prioritätsentscheidungen

Die einzelnen Artikel geben die Meinung der Autoren wieder. Sie repräsentieren den zum Redaktionsschluss aktuellen Stand ihrer Studienergebnisse. Teilweise divergiert diese Ansicht zu der anderer Publikationen. Ein Beispiel: Ragtime wird in einem Teil der Fachliteratur zum Jazz gerechnet. Hier im Artikel „Geschichte“ wird er jedoch „nur“ als Jazz-Vorläufer bezeichnet, da er keine Improvisation aufweist, diese aber nach Meinung des Autors ein notwendiges Kriterium für Jazz darstellt.

Obwohl Prioritätsentscheidungen aufgrund subjektiver Betrachtung geschehen, haben wir versucht, für die Auswahl der einzelnen Aspekte einen objektiven Maßstab zu finden. Wir wollten diejenigen anführen, die in der ausübenden Praxis der verschiedenen Szenen, im Musikbusiness und im akademischen Kontext der Populärmusik eine bestimmte Wertigkeit reklamieren. Nicht aufgenommen wurden beispielsweise Themen wie musiktheoretische Grundlagen, die als bekannt vorausgesetzt werden können, oder auch solche, die unserer Meinung nach einen zu speziellen Charakter aufweisen.

Der Aufbau des Buches

Das Handbuch hat einen achtgliedrigen Hauptteil. Hier, in den „Grundlagen der Populärmusik“, werden die Bereiche Geschichte, Stilkunde, Instrumentenkunde, Harmonik, Rhythmik, Arrangement, Chorarbeit und Beschallungstechnik behandelt. Dies geschieht in einer Reihenfolge, die zum Verständnis eines Artikels die Kenntnis der vorangegangenen zwar nicht zwingend vorsieht, aber doch sinnvoll erscheinen lässt.

Ein eigenes Profil gewinnt das Handbuch auch durch die Betrachtung der Populärmusik im Kontext der Kirche. Es existieren Spezifika, die an verschiedenen Stellen im Buch erkennbar werden, z. B. im Abschnitt „Christliche Populärmusik in Deutschland“ im Artikel „Geschichte“ oder im Artikel „Beschallungstechnik“ die Frage nach der Akustik im Kirchengebäude. Besonders aber mit den drei Artikeln im Exkurs widmet sich das Buch entsprechenden Fragen und soll damit den vielfältigen Anforderungen im kirchlichen Bereich eine Orientierung sein.

Es folgt der Anhang mit einem Lexikon und verschiedenen Verzeichnissen: Literatur, Musiker, Autoren, Sach-, Personen- und Gruppenregister, CD-Tracks.

Die beiden Audio-CDs am Ende des Buches ergänzen den Artikel „Stilkunde“.

Allgemeines zum Gebrauch

Wir empfehlen, bevor eine bestimmte Stelle innerhalb eines Artikels aufgesucht wird, zunächst seine Einleitung zu lesen.

Durchgehend verwendet das Buch die männliche Form, die weibliche ist dabei stets auch mitgemeint.